

## Heimat schaffen für benachteiligte Menschen

Als ich vor drei Jahren zum ersten Mal pro sport in Linz besuchte, hatte ich nicht im Traum daran gedacht, dass in so kurzer Zeit eine Entwicklung in Gang kommt, die meines Erachtens wesentlich ist in der sozialpsychiatrischen Landschaft.

Die Überschrift zu unserem kleinen Beitrag "Modell Lichtenberg" steht programmatisch, stellt für mich auch ein kleines AHA – Erlebnis dar, eine Erweiterung meiner sozialpsychiatrischen Denkweise.

In den früheren Jahren waren wir bestrebt, für Menschen mit psychischen Schwierigkeiten Wohngemeinschaften zu schaffen, für Menschen mit Leistungseinschränkungen Arbeitsmöglichkeiten zu etablieren und dies mit gutem Erfolg.

Pro mente OÖ ging noch einen Schritt weiter und schuf ein eigenes Sportprojekt mit einer eigenen Sportanlage.

Nicht nur eine örtliche Heimat in der Wohnung oder eine berufliche Heimat sollte es sein, sondern eine soziale Heimat wurde ermöglicht, in der Menschen sich treffen, sich begegnen, selbstbestimmt sein können in ihrem Tun.

Der Besuch war gleichsam der Türöffner für unser eigenes Anliegen, indem wir klar erkannten, dass darin eine andere Form des Umgangs miteinander möglich wird. Herab vom hohem Roß des Therapeutischen in die spannenden Niederungen des Alltags. Dieser Alltag besteht auch darin, Sport zu betreiben, Gymnastik, Fußball zu spielen, zu schwimmen, zu kegeln, Theater zu spielen oder Musik zu machen. Es war auch gleichzeitig eine Bestätigung unserer Arbeit im Spdi Plattling, als wir gerade anfangen, mit Klienten regelmäßig Fußball zu spielen. Pro sport gab uns quasi die Legitimation, dass wir auf dem richtigen Weg waren und sind.

Denn plötzlich waren wir nicht mehr alleine mit unserer Idee, die da lautete: Fragt die Klienten was sie wollen, und lasst sie entscheiden, was für sie gut und richtig ist.

Richtet ihr im Spdi Plattling eure Angebote nach dem aus, was die Klienten wollen, und helft ihnen dabei, gebt ihnen die Möglichkeit, damit sie es selber tun können.

Unsere wöchentlichen Sportangebote werden genutzt, ja man identifiziert sich mit seiner Mannschaft, und dies ist für mich eindeutige Bestätigung, hier weiter zumachen.

Unserer Aufgabe von professioneller Seite ist es, den Nutzern dieser Angebote so was wie eine sportliche Heimat zu geben, -in Linz gibt es sogar noch den äußeren Rahmen dazu- die in herkömmlichen Sportvereinen keinen Platz haben, weil dort andere Maßstäbe angelegt werden.

Unsere Maßstäbe sind weniger leistungsorientiert, die Zugangsmöglichkeiten sind einfach und unkompliziert, niedrighschwelliger oder mit weniger Barrieren.

Die Frage, ob es unsere Aufgabe ist, zu Fußballturnieren nach München oder Linz, nach Tschechien oder Italien zu fahren, stellt sich nur dem außenstehenden Betrachter, der den gedanklichen Überstieg in sozialpsychiatrisches Denken nicht wagt oder schafft.

Was nichts anderes heißt, dass die Fragensteller immer noch glauben, psychisch kranke Menschen brauchen eine ganz spezielle Therapie weil sie ganz spezielle Menschen mit spezifischen Problemen sind, die unbedingt auszumerzen seien. Genau diese Denkweise macht psychisch Kranke zu Randständigen, Außenseitern, Zu Besonderen, Ausgegrenzten, dies ist die Kultur des AndersSein.

Welche Sichtweise setzen wir dagegen?

Wer bei uns Sport macht, kommt, mit den gleichen Motiven , derselben Motivation wie jeder, der in einem Sportverein seinem Hobby nachgeht. Mit dem Unterschied, dass unsere Teilnehmer So Sein dürfen, die Zugehörigkeit hängt nicht vom Schwerbehindertenausweis ab.

Unser Bestreben ist es nicht, den Menschen zu verändern, unser Anliegen ist es, guten Fußball zu spielen, ein Spiel zu gewinnen, Siege zu feiern, und Niederlagen gemeinsam durchzustehen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob jemand jung oder alt, dick oder dünn, schnell oder langsam ist, mit oder ohne Psychopharmaka, psychiatrisch diagnostiziert oder scheinbar gesund, mit oder ohne Residualsyndrom.

Dieses wertfreie Akzeptieren – getragen von Respekt und Toleranz der je unterschiedlichen Möglichkeiten- macht die Attraktivität dieser Sportangebote aus, wo das gemeinsame Tun im Mittelpunkt steht, nicht das Ausgrenzende sondern das Verbindende.

Dieser integrative Ansatz hat sehr viel lebensbejahendes und gesundheitsförderndes und kommt unmittelbar der Lebensqualität der Betroffenen zugute.

Denn Lebensqualität ist nicht in erster Linie Freiheit von Krankheitssymptomen, sondern die Möglichkeit so zu leben, wie man gelebt hätte, wenn die Krankheit einem nicht getroffen hätte und den Plan für ein eigenes Leben empfindlich gestört hätte.

Die Expertenkommission hat 1988 Standards allgemein formuliert, indem sie die Erfüllung bestimmter Ansprüche psychisch Kranker und Behinderter gefordert hat. Darin sind neben der Behandlung und Pflege das Recht auf eine angemessene Wohnung, das Recht auf Betätigung durch Arbeit sowie die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Insofern verstehen meine europäischen Kollegen und ich unsere Arbeit im Bereich Sport und Kultur für Menschen mit psychischen Problemen als Antwort auf die fachlichen Standards der Expertenkommission.

Nicht zu verstehen ist es indes, wenn Menschen, die hier ihre Heimat gefunden haben, aufgrund ökonomischer oder politischen Überlegungen von Seiten des Staates heimatlos gemacht werden, quasi in die sozialpsychiatrische Obdachlosigkeit geschickt werden, weil diese wichtige Aufgabe negiert wird.

Günther Skibbe